

Die Kaufmann und die Volkswirtschaft.

Als Kaufmann allerdings einseitig, als Käuferin — aber um so schlimmer, denn umso mehr verdichtet sich ihr Interesse an den Preisen, weil sie die letzte Hand ist, welche Preissteigerungen nicht mehr weiter überwälzen kann — außer auf Gesundheit und Wohl ihrer Kinder. Wird sich die Frau dieser neuen Lage bewußt, so drängt sich ihr ein neuer Kampf auf, der Kampf um die Preise, um das Recht der Preisbeeinflussung. Niemand erträgt es auf die Dauer, das bloße summe Opfer einer unverständenen Entwicklung zu sein; das ist auch von der Frau nicht zu verlangen. Sie will wissen, warum denn alles teurer wird, warum das Preislexikon in allen Posten so gigantische Zahlen annimmt, daß sie bei der Austeilung ihres schmalen Wirtschaftsgeldes so karg abschneidet. Sie forscht, sie will begreifen, um sich selber helfen zu können.

Aber die Preise diktiert der Produzent — und Produzent ist die Frau nicht. Hier stoßt die Frau und hier überwältigt sie das Gefühl der Hilflosigkeit.

Die Frauen jagen den Markt ab nach billigeren Einkaufsquellen, sie finden sie eine Zeitlang, bis sie auf eine Quadermauer stoßen, den Einheitspreis, den das Kartell diktiert!

Die Frauen jagen dem billigsten Preise nach, und übersehen dabei oft wichtigere Interessen, als es zwei oder drei Heller sind, die sie augenblicklich ersparen. Wenn ich einmal imstande bin, den Zucker um vier Heller das Kilogramm billiger zu kaufen, so ändert das nichts an dem bestehenden Preise des Zuckers und das Zuckerkartell wird niemals durch diese Tatsache beeinflusst werden. Das einzige, was dem Zuckerkartell seine Preispolitik zu Wasser machen könnte, wäre eine kartellfreie Zuckerfabrik, die von einem großen organisierten Konsum getragen ist. Die Fabrik allein würde nicht genügen, sie müßte die Fabrik der Konsumenten sein, die nur für die organisierten Konsumenten erzeugt und die keine Konkurrenz zu fürchten hätte.

Wie aber kann der Konsument wieder Produzent werden? Denn darauf, gerade darauf kommt es an! Wird die Spaltung zwischen Produktion und Konsum, zwischen Produzenten und Konsumenten nicht überwunden, so ist das Uebel schon im Prinzip gar nicht zu heilen.

Der einzelne Konsument vermag überhaupt nichts. Der einzelne kann gegen die organisierte Produktion nicht ankämpfen, er muß und wird immer ihr Sklave sein. Der Konsument — wir verstehen unter dem Wort Konsument natürlich immer jene Kreise der Bevölkerung, die alles, was sie brauchen, kaufen müssen, und das sind alle Hausfrauen — wird nur seine eigenen Fabriken, seine eigene Werkstatt haben können, wenn er durch seine Organisation das Kapital sammelt, das zur Gründung der Fabriken notwendig ist, und wenn er die Kreise zusammenfaßt, die die Produkte dieser Fabriken abnehmen. Das ist der einzige Weg, den wir gehen können, wenn wir durch eigene Kraft, ohne staatlichen Einfluß und staatliche Hilfe den Preis beeinflussen wollen. Und an den genügenden Einfluß des Staates kann heute wohl nur der Konsument glauben, der den Krieg nicht miterlebt hat. Vor allem ist

dazu auch der Einfluß der Konsumenten auf die Staatsverwaltung noch zu gering. Und die Hausfrau? Wo bleibt nur die Erfüllung ihrer Sehnsucht? Ein Kinderarzt sagte einmal: Die Emanzipation der Frau führt doch über die Universität in die Hauswirtschaft. Der Mann hatte recht, nur anders, als er meinte. Die Emanzipation wird der Frau die Möglichkeit geben, sich ihr Anrecht an der neuen Produktion zu sichern. Der Kampf um den billigen Preis wird sie endlich — ob sofort oder auf dem Umweg mißglückter und halber Experimente — zur genossenschaftlichen Organisation führen, denn nur sie führt zur eigenen Produktion, nur sie kann dem Konsumenten so reiche Mittel schaffen, daß er sein eigener Fabrikant wird, nur die genossenschaftliche Organisation gibt ihm den Markt, der nicht durch Kellame und Rabatte erobert werden muß, sondern vor der Produktion organisiert ist.

Die ersten Anstöße, gleichsam das Fundament ist der Konsumverein. Ohne ihn geht es nicht. Er ist die Wurzel, aus dem der Baum treiben muß. Heute beurteilen die meisten Frauen den Konsumverein nicht als den Anfang in der Kampforganisation der Konsumenten, sondern als das Ende. Sie sehen die Gemeinde und beurteilen den Staat. Sie schämen den Heller, den sie hier und da beim Greisler ersparen, höher als die Kronen, die ihre Kinder einmal bei der Eigenproduktion ersparen können. Alles, weil sie nicht sehen, daß der Preis nichts anderes ist als die Wirkung der Macht. Heute wirkt die organisierte Produktion, morgen muß der organisierte Konsum wirken.

Nicht durch Proteste! Proteste sollen den Staat an seine Pflicht gemahnen, aber der organisierte Konsum kann wirklich nur durch seine eigene Tat, die eigene Produktion, wirken.

Und welch reiches Gebiet öffnet sich da den Frauen. Sie sollen ihr eigentliches Königreich erobern, das Feld wieder gewinnen, wo sie heimisch sind. Die Frauen haben nur ausnahmsweise politische Instinkte, sie denken wirtschaftlich oder gefühlsmäßig, ihr Geist befaßt sich entweder mit himmelblauen Utopien oder mit den wirklichsten aller Wirklichkeiten. Sehr viele Frauen sind glänzende Verwaltungskünstlerinnen, gewissenhafte Rechnerinnen, die für den organisierten Konsum unentbehrlich sind und sein müssen. Die Frauen gewinnen aber noch mehr. Sie können sich auch von der Enge ihrer Hauswirtschaft befreien. Der große Baseler Konsumverein hat über Kriegszeit eine Volkstische eingerichtet, wo man billiges und gutes Essen für wenig Geld erhalten kann. Eine Tat, die in die Zukunft weist. Das alte Bild ersteht neu, nur daß nicht mehr die Hausfrau verwendet, was sie erzeugt hat, sondern die große gemeinsame Hauswirtschaft, der Konsumverein. Damit ist jedes Zwischenglied ausgeschaltet, die höchste Arbeitersparnis und die geringsten Regien erreicht. Nicht mehr Hunderttausende Hausfrauen gehen einkaufen, nicht mehr hunderttausend halten kleine Lager in der Speise, sondern für Tausende wird eingelagert, was Tausende erzeugt haben: erzeugt für sich selbst, als Arbeitnehmer der genossenschaftlichen Fabrik, des genossenschaftlichen Ladens. Erzeugt aber auch für ihren eigenen Reichtum. Wenn in England, dem Lande der größten Genossenschaftsbewegung, die Mitglieder kein Verlangen nach niedrigen Preisen tragen, so einfach, weil sie wissen, daß ihnen auch der Mehrverdienst als Dividende wieder gegeben wird. Sie nehmen aber lieber am Ende des Jahres zehn, selbst zwanzig Prozent Dividende, als bei der einzelnen Ware täglich zwei Heller an Ersparnissen ein. Für ihre wirtschaftliche Existenz genügt das Wertvollere, wenn man wie der englische Arbeiter einen ausreichenden Lohn bezieht.

Das ist die große Lehre, die viele Völker Europas gelernt haben. Deutschland mit seiner reichen Entwicklung, das kleine Dänemark, dessen Wohlergehen fast überwiegend dem genossenschaftlichen Leben gedankt wird, England und Schweden und Norwegen, die immer mehr und mehr lernen, welche Wege sie zu gehen haben. Oesterreich aber lernt am schwersten, denn seinen Bewohnern haben jahrzehntelang nationale Drillen den Blick getrübt und der Gang seiner Völker zu Schlagwörtern hat den organisierten Produzenten und Zwischenhändlern die Führung des öffentlichen Lebens anvertraut. Vielleicht daß der Krieg auch da so manches ändert. Wenn heute in offener Gemeinderatsitzung der Auffiger Arbeiterbäckeret Anerkennung wird, weil man ihr allein verdankt, daß die große Industriestadt Klugos mit Brot versorgt worden ist, wenn selbst die Minister und die Behörden anerkennen, daß sich die Konsumgenossenschaften — vielfach zum Unterschied von landwirtschaftlichen Genossenschaften — glänzend bewährt haben, dann darf man wohl hoffen, daß den Massen nicht verborgen bleibt, was selbst österreichischen Behörden kein Geheimnis mehr ist.

Wertvoll aber ist es, daß die Trägerinnen dieser neuen Ideen die Frauen werden, denn was kann die neue Hauswirtschaft auf höherer Stufenleiter werden, wenn die weiblichen Hände und Talente fehlen? Das große Werk — das muß der Stolz der Frauen sein — muß mit und vorzüglich ihr Werk werden, dann erfüllt sie die Pflichten als Hausfrau, als Mutter und als Staatsbürgerin, dann aber erringt sie mehr als politische Rechte, sie wird wieder Mitträgerin der gesellschaftlichen Produktion, Trägerin einer hohen sozialen Funktion.